D'Mueter isch no gäng drby!

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **54 (1949-1950)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-315694

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

D'Mueter isch no gäng drby!

Mängisch z'Oben no dr Arbet,
Wenn ig ändlig rueihe cha,
Gwahr ig, aß ig uf em Bänkli,
D' Händ mueß übernander ha.

's Bättli han ig lang vergässe,
's mueß drum öppis anders sy;
's goht mr noche vo deheime:
D'Mueter isch no gäng drby!

Josef Reinhart: « Im grüene Chlee. »

Ja, 's goht mr noche vo deheime. — Als Hugo Fröhlin, Basel, am Wochenendkurs in Neukirch zu Beginn seines Referates « **Das Volkslied in der Schule** » mit der Gitarre im Arm vor uns stand und leise angeschlagene Akkorde den Alltag aus der Seele verdrängten, war sie wieder da, jene Welt vergangener Tage, scheinbar vergessen und doch ewig nah: Die Mutter, in den Stuhl zurückgelehnt, den Kopf gleichsam horchend geneigt, indes sie versonnen die Saiten unserer lieben, alten Gitarre erklingen ließ und ein Lied dazu sang. Weich und wehmutsvoll wie die Dämmerung, die in der Stube wuchs. Untermalt und getragen von der klingenden Stimme des Vaters. Unser Kindersingen flatterte Sommervögeln gleich da und dort ebenfalls auf, um wieder zu verstummen. Die Liederworte waren uns teilweise noch fremd, wir wußten sie nicht richtig zu placieren. Das Herz aber sang die Melodien weinend und lachend mit, und die Blicke folgten voll Ehrfurcht den kunstvollen Bewegungen von Mutters Fingern, die, nun völlig aus dem Alltag herausgerückt, beglückende Klänge aus dem Instrument hervorzulocken verstanden.

Es sind viele Jahre seit jener Zeit vergangen, aber noch immer fühle ich den Segen und die Wärme jener Stunden, als die Mutter noch am Fenster saß und zur Gitarre sang. Tore gingen auf. Die Welt wurde weit, füllte sich mit Bildern und Farben. Dem pochenden Herzen flossen hundert Quellen zu.

Die Gitarre gehörte zu unserem Leben wie die braune Kommode, der geheimnisvolle Sekretär und die tickende Wanduhr. Ja, sie war uns noch in viel engerer Weise verbunden, denn sie leitete die Feierstunden ein, gehörte zu den Abenden, wo die Arbeit ruhte, zu den Sonntagen und erst recht zu den Festen, wo man beisammen saß und sang. « Han amen Ort es Blüemli gseh — — — »

Denken wir einzig an dieses kleine Lied. Was für Vorstellungen und Gefühle muß es in einem empfindsamen Kindergemüt wachrufen, wenn es, begleitet von den weichen Klängen einer Gitarre, durch die Abenddämmerung klingt.

Ich habe dabei mehr als einmal geweint und mich tief in die schützende Sofaecke verkrochen, und doch liebte ich keines der Lieder so sehr wie gerade dieses. Die alte Gitarre sang so wunderschön darin.

Ach ja, diese Gitarre! Wir haben auch gelacht und gejubelt mit ihr. « Auf und an, spannt den Hahn, lustig ist der Jägersmann. » Wie munter glitten die zerarbeiteten Finger der Mutter dabei über die Saiten! Mit was für frohen Stimmen fielen wir Kinder ein!

Unsagbar wurde ich von den Geschwistern beneidet, als ich, als Älteste, endlich selber den Arm um den Hals unserer Gitarre schlingen und die kunstvollen Griffe ausprobieren durfte. Selbstverständlich war die Mutter die Lehrmeisterin. Sie hatte die Kunst daheim, im Bauernhaus, übernommen und gab sie nun weiter an ihr Kind.

Die Gitarre ist wie ein altes, liebes Erbgut mit uns durchs Leben gewandert. Sie hat kostbarste Stunden mit uns geteilt. Ihr zartes Begleitspiel schenkte dem Liede den goldenen Rahmen.

Fahre mit leiser Hand über die Saiten eines Instrumentes, und siehe, es verwandelt sich die Welt.

Ist es verwunderlich, daß die Gitarre auch mit mir in die Schulstube kam ? Mit welcher Freude haben die Kinder unter ihrer Führung jeweils gesungen ! Und voll Inbrunst sang ich selber mit, denn die Stunden daheim, in der Stube, waren nicht vergessen. Sie haben mir das tiefste Erleben meiner Kindheit geschenkt.

's goht mr noche vo deheime: D' Mueter isch no gäng drby !

Ich begrüßte es darum mit begreiflicher Freude, als durch Herrn Fröhlin, Lautensänger, Basel, am Wochenendkurs in Neukirch der

Gitarre als Begleitinstrument in der Schule

einmal das Wort gesprochen wurde. Ja, ich will es gleich vorwegnehmen, daß der Wunsch laut wurde, **Gitarre, Laute, möchten als obligatorisches Instrument neben Klavier und Geige an den Seminarien zugelassen werden.**

Herr Fröhlin begründet seine Auffassung folgendermaßen:

Das Lied ist aus dem Alltag und aus den Wohnstuben beinahe verschwunden. Wir sind dadurch ärmer und freudloser geworden, trotz Radio, der, falsch verstanden, Musik eher zu einem Nebengeräusch degradiert. Wenn wir uns auf unsere seelischen Kräfte besinnen, erkennen wir, daß die festgestellte Verrohung der Jugend in der Vernachlässigung der seelisch-geistigen Belange zu suchen ist.

Das **Volkslied** ist eines der wichtigen Kulturgüter, dessen Wiederbelebung zur notwendigen Tiefensicherung beitragen würde. Wie können wir aber das Lied wieder in die Wohnstube und in den Alltag bringen und die Jugend dafür begeistern ?

Da drängt sich die Frage auf: Packen wir den Gesangsunterricht nicht schon in der Schule falsch und einseitig an ?

Die einseitige Erziehung zum Chorgesang, wie sie heute im großen ganzen üblich ist, erstickt das einstimmige, frei gesungene Lied. Der Direktor eines Lehrerinnenseminars erklärte, daß der Gesangsunterricht in seiner Schule ein neuralgischer Punkt geworden sei. Er habe einen ausgezeichneten Gesangslehrer, der große Erfolge habe mit seinen Konzerten, aber ein freies, spontan gesungenes Lied werde in seiner Schule nicht mehr gehört.

Wir sehen auf der ganzen Linie das Volkslied gerade von denen verlassen, die zu Trägern dieses kostbaren Volksgutes bestimmt wären.

Das Volkslied hat und braucht seine Instrumente: Gitarre, Laute und Ukulele.

Kämen diese Instrumente wieder in die Wohn- und Schulstuben, wäre der Anreiz zum Singen wieder gegeben.

In Deutschland z. B. hat die amerikanische Militärregierung allein für den Bezirk Hessen 5000 Mark zur Beschaffung von Gitarren an die Jugendorganisationen abgegeben. Sie schickt Lautensänger im Lande herum, die den jungen Leuten die Griffe und die Spielweise einer einfachen Begleitung